

UNIVERSITÄT RIJEKA
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

J.M.R. Lenz‘ Komödien

„Der Hofmeister“ und „Die Soldaten“

Bachelor-Arbeit

Verfasst von:

Ana Pavelić

Betreut von:

Izv. prof. dr. sc. Boris Dudaš

Rijeka, 2020

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die am heutigen Tag abgegebene Bachelor-/Master-Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Rijeka, den _____ Unterschrift _____

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Der Hofmeister	5
2.1	Inhaltsangabe	6
2.2	Gesellschaftskritik	7
2.3	Groteske	9
2.4	Zufall.....	10
3	Die Soldaten	12
3.1	Inhaltsangabe.....	14
3.2	Gesellschaftskritik	16
3.3	Groteske	18
3.4	Zufall.....	20
4	Fazit.....	22
5	Quellenangabe	23
5.1	Primärliteratur.....	23
5.2	Sekundärliteratur.....	23

1 Einleitung

Die vorliegende Bachelor-Arbeit befasst sich mit zwei Dramen von J.M.R. Lenz: „*Der Hofmeister*“ und „*Die Soldaten*“. Am Anfang werden der historische Hintergrund und die wahren Vorfälle erforscht, die den Einfluss auf die Handlungen der beiden Werke deutlich machen. Im Zentrum der Arbeit stehen die Betrachtung und Analyse der Motive der Gesellschaftskritik, Grotteske und des Zufalls.

Die Arbeit hat zum Ziel, die zeitgenössische Problematik und die Widerspiegelung der geschichtlichen Ereignisse in den Werken zu erkennen, anhand deren Lenz die damalige Gesellschaft, darunter die Bildung und das Militär, parodierte und kritisierte. Darauf aufbauend wird gezeigt, wie er mithilfe der Motive der Grotteske und des Zufalls diese Kritik ausübte und die Botschaft erfolgreich vermittelte.

2 Der Hofmeister

„*Der Hofmeister*“ ist, wie die meisten Werke von Lenz, vom Inhalt her in der Wirklichkeit verankert. Das Realitätsbezogene im Werk betrifft seine Anstellung als Hofmeister während seiner Studienzeit. Die Geschichte basiert auf einer wahren Begebenheit, und zwar auf einem Skandal, der in einem Nachbarhaus in Livland passiert ist. Dabei handelt es sich um einen Hofmeister, der die Tochter des Hauses verführt hat. Der Name der Familie lautet ebenfalls „Berg“, wie im Lenz‘ Stück. Lenz‘ persönliche Erfahrungen kommen nicht nur im Grundriss der Handlung zum Vorschein, sondern ist es auch festgestellt worden, dass in der handschriftlichen Fassung des Stücks aus dem Jahre 1772 viele Personen die Namen seiner Bekannten trugen. (vgl. Patzer 2009: 5-6) Unter dem Titel „*Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung*“ wird die Gattung des Werks explizit als Komödie gekennzeichnet. Lenz war der Gattungsbezeichnung gegenüber unsicher und dazu hat er sich in der früheren Berliner Handschrift geäußert: Er hat das Stück als „Lust- und Trauerspiel“ bezeichnet, was bei manchen Literaturwissenschaftlern zu der Einordnung als „Tragikomödie“ geführt hat. (vgl. Becker- Cantarino 1997: 42)

„Sogar von manchen Sturm-und-Drang-Forschern wird gesagt, Lenz entwerfe in den Anmerkungen die Grundzüge einer neuen Mischgattung, nämlich der ‚Tragikomödie‘. Diese Behauptung resultiert aber aus einer Kontamination unterschiedlicher Schriften.“ (Buschmeier/ Kauffmann 2010: 83)

In Lenz‘ *Anmerkungen übers Theater* wird angegeben, dass ihm zufolge im Vordergrund einer Komödie „eine Sache“ im Sinne eines bestimmten Themas oder eines Problems steht, wohingegen in einer Tragödie „eine Person“ diese Stelle annimmt. Man könnte also meinen, dass die „Sache“, die die Komödie zum Gegenstand hat, in diesem Fall die Erziehung durch den Hofmeister ist. (vgl. Schulz 2001: 69-70) Im Titel „*der Hofmeister*“ wird tatsächlich eine Sache, also ein Beruf, und keine Person genannt. (vgl. Buschmeier/ Kauffmann 2010: 83)

Der absichtliche Verstoß gegen die drei Einheiten von Ort, Zeit und Handlung war das eigentlich Auffällige am Werk. Damit ähnelte Lenz aber auch seinen Zeitgenossen. „Die Handlung ist in zwei Stränge geteilt, sie erstreckt sich über eine Zeit von mehr als

drei Jahren und spielt an weit auseinander liegenden Orten.“ (Buschmeier/Kauffmann 2010: 84) Da im „*Hofmeister*“ Lessings Stück „*Minna von Barnhelm*“ erwähnt worden ist, lässt sich die Spielzeit ungefähr bestimmen, denn das Jahr 1768 ist wohl der Zeitpunkt gewesen, zu dem es „das Ereignis des Jahres“ gewesen war. (vgl. Patzer 2009: 24) Viele Szenen sind kurz und enden meist abrupt, von daher muss man sich stellenweise keine Gedanken um die Abweichungen in der Chronologie machen, denn die Handlung ist gespalten und es kommt durchaus vor, dass die Szenen nur bei Gelegenheit Berührungspunkte aufweisen. (vgl. Patzer 2009: 24- 26)

2.1 Inhaltsangabe

Zu Beginn des Stücks wird Läufer, der Protagonist der Haupthandlung (vgl. Buschmeier/Kauffmann 2010: 84), mit seiner beruflichen Lage konfrontiert. Seinem Vater zufolge ist er nicht „tauglich zum Adjunkt“, der Geheime Rat hingegen wollte ihn nicht bei der Stadtschule annehmen. Von daher ist er aus der Not heraus Hofmeister geworden. (vgl. Patzer 2009: 7) Der Major sucht nämlich einen Hofmeister für seinen Sohn, obwohl er nicht sicher ist, wofür er ihn braucht, womit sein Bruder, der Geheime Rat, nicht einverstanden ist. Trotz alledem soll Läufer auch die Tochter des Majors, Gustchen, unterrichten. Bereits im ersten Akt merkt man, wie sich Gustchen und Fritz mit einer kindlichen Naivität ihre Liebe gestehen. Gleichwohl droht der Major denjenigen, der seiner Tochter zu nahe kommt:

„MAJOR: (...) – Merk er sich das – und wer meiner Tochter zu nahe kommt oder ihr worin zu Leid lebt – die erste beste Kugel durch den Kopf. Merk er sich das.“ (Lenz 2001: 13)

Schon in der fünften Szene des ersten Aktes bekommen wir Gustchen und Fritz zu sehen, die sich in ihrer Verliebtheit Eide schwören und Liebesversprechen austauschen, obwohl sie zu jung und naiv sind, um den Ernst der Lage zu begreifen.

Im zweiten Akt wird es offensichtlich, dass in diesem Stück nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Erziehung kritisiert wird, denn Läuffers Vater, Pastor Läufer, und der Geheime Rat führen eine Diskussion über die Vor- und Nachteile der öffentlichen und privaten Erziehung.

Im Gegensatz zu den Liebeserklärungen zwischen Gustchen und Fritz in der fünften Szene des ersten Aktes, scheinen in der fünften Szene des zweiten Aktes Gustchen und

Läuffer verliebt zu sein. Mit der Aussage „Es könnte mir gehen wie Abälard“ (Lenz 2001: 35) hat Läuffer den weiteren Handlungsverlauf angedeutet, bzw. einen Hinweis auf Gustchens Schwangerschaft und seine bevorstehende Entmannung gegeben.

Mittlerweile sitzt Fritz im Gefängnis, weil er für den verschuldeten Pätus gebürgt hat (vgl. Patzer 2009: 10) und Läuffer sucht Schutz beim Schulmeister Wenzeslaus, weil er für seine Tat verfolgt wird.

Der vierte Akt ist von großer Bedeutung für das Entwirren und Auflösen der bisherigen Geschehnisse. Der Major rettet seine Tochter vor dem Ertrinken und die beiden versöhnen sich daraufhin:

„MAJOR: (...) – (*Drückt sie an sein Herz.*) O du mein einzig teurester Schatz! Dass ich dich wieder in meinen Armen tragen kann, (...)“ (Lenz 2001: 64)

Die Handlung entfaltet sich im fünften Akt schnell und durch viele, eher kürzere Szenen. Der verzweifelte Läuffer kastriert sich selbst, will aber anschließend die naive Lise heiraten, die selbst behauptet, mit einem Eunuchen zufrieden zu sein. Nachdem auch Fritz nach Hause zurückkehrt und sein Vater ihm verzeiht, will er sein Versprechen halten, Gustchen heiraten und dazu noch ihr Kind adoptieren. (vgl. Buschmeier/ Kauffmann 2010: 84) Zum Schluss verspricht Fritz sein adoptiertes Kind nie von einem Hofmeister erziehen zu lassen, wodurch auch die klare gesellschafts- und erziehungskritische Botschaft des Werks geäußert wird:

„FRITZ: (...) Wenigstens, mein süßer Junge! Werd ich dich nie durch Hofmeister erziehen lassen.“ (Lenz 2001: 96)

2.2 Gesellschaftskritik

In erster Linie lässt sich die Doppelkritik von Adel und Bürgertum (vgl. Huysen 1980: 168) aus dem Werk herauslesen, die sich zu den Folgen der unfreien, ungleichen und eventuell unzugänglichen Bildung, die die Gesellschaft spaltet, äußert.

Ein zentraler Punkt wird bereits im Untertitel genannt, und zwar die private Erziehung und deren angebliche Vorteile. Der Beruf des Privatlehrers war zu Lenz' Zeiten keine vorteilhafte Stellung. Obwohl gebildet, konnten sie kein so gutes Leben führen. Der Standpunkt des Lehrers in diesem Zeitalter unterdrückt und beschränkt worden sind, wird

durch Läubfers Selbstentmannung veranschaulicht, der sich auf diese Weise sein Überleben und seine Integration in der Gesellschaft sichert. (vgl. Patzer 2009: 41)

Der Untertitel „*Vorteile der Privaterziehung*“ wird nicht nur eindeutig ironisch gemeint, sondern weist darauf hin, dass es einen Unterschied zwischen der privaten und der öffentlichen Erziehung gibt. (vgl. Patzer 2009: 43) „Im Stück überwiegen die Argumente gegen die private Erziehung: Durch sie schottet sich der Adel vom Volk ab.“ (Patzer 2009: 44) Obwohl die Figur des Geheimen Rats offensichtlich die Meinung vertritt, dass die öffentliche Erziehung besser als die private ist, kommt es auch im Stück so rüber, als ob es die Lehrer an den öffentlichen Schulen besser hätten. Im Kontrast zu den vom Herrn abhängigen Hofmeister, der wie ein Domestike behandelt wird, scheint der Lehrer Wenzeslaus glücklich, zufrieden und vor allem unabhängig zu sein. (vgl. Patzer 2009: 44)

Im Werk wird anscheinend für die Ersetzung der privaten Hauslehrer durch öffentliche Schulen plädiert, aber Wenzeslaus' Darstellung des damaligen öffentlichen Schulsystems lässt es auch nicht gerade besser aussehen.

„Obwohl der ironische Untertitel des *Hofmeister* lediglich von den vermeintlichen Vorteilen der privaten Erziehung redet, erstreckt sich die im Stück geübte Kritik auch auf die öffentliche Alternative.“ (Buschmeier/Kauffmann 2010: 85)

Der gesellschaftskritische Inhalt, der sich auf die zeitgenössische Problematik der Erziehung bezieht, hat auch den Autor Bertolt Brecht im literaturwissenschaftlichen Sinne beschäftigt. Er hat sich nämlich mit der übertragenen Bedeutung der Selbstentmannung genauer auseinandergesetzt:

„Die Selbstkastrierung des Hofmeisters Läubfer, (...), ist erst von Brecht allegorisch gelesen worden: der kriechende Pädagoge muss sich entmannen, um im Amt zu bleiben, und praktiziert dann dasselbe an seinen Zöglingen, Persönlichkeitsverlust und subalterne Kriecherei spiegeln die deutsche Misere.“ (Becker-Cantarino 1997: 51-52)

Der Ständekonflikt gilt bei den Adligen als Ursache der Misere und dazu wird noch der Hofmeister derjenige, der allein die Schuld trägt. Bei den „*Vor- und Nachteilen der Privaterziehung*“ werden Fragen bezüglich der sexuellen Selbstbestimmung in der bürgerlichen Gesellschaft aufgeworfen. Lenz thematisiert damit einen doppelten Tabubruch. Einerseits das Tabu der vorehelichen Sexualität, andererseits den sozialen Abstieg einer adligen Tochter. Das sprichwörtliche „Tüpfelchen auf dem i“ der ganzen Geschehnisse ist Gustchens uneheliches Kind, das nochmal die ganze Situation abrundet und die sozialkritische Thematik unterstreicht. (vgl. Luserke 2010: 276- 280)

Lenz ist vielmehr dafür interessiert, wie die Nachteile der Privaterziehung den Hofmeister beeinträchtigen, da er wie ein Bediensteter behandelt wird, als für die Auswirkung der Privaterziehung auf den jeweiligen Schüler. (vgl. Huysen 1980: 164)

Lenz stellt sich in seinem Werk der ständischen Gesellschaft entgegen. Seine persönlichen Erfahrungen als Hofmeister werden darin wiedergegeben und die historischen und sozialen Umstände verarbeitet. (vgl. Becker-Cantarino 1997: 36)

„Der Adel macht sich nun in eben der Gattung lächerlich, in der er früher bürgerliches Verhalten zu verlachen pflegte.“ (Huysen 1980: 165)

2.3 Grotteske

Die Sinnwidrigkeit des *Hofmeisters* wird durch die Lösungen der literarischen Konflikte im Handlungsverlauf offenbart. Gelegentlich wird das Grotteske im Werk nicht nur durch das bewusste Handeln der beteiligten Figuren hervorgerufen, sondern durch die Reaktionen und Konsequenzen der bereits eingetretenen Vorkommnisse.

Die Szenen gegen Ende des Werks erweitern die grotesk-kritische Thematik. Pätus und Fritz werden nicht von ihren Vätern gerettet, sondern durch einen plötzlichen Lotteriegewinn und darin liegt auch das Sinnwidrige, das Unglaubwürdige. Die Problematik bei Gustchens und Läubfers Handlungssträngen wird aus heiterem Himmel behoben, aber bleibt zum einen immer noch offen, zumindest im Sinne der Happy-End-Lösungen. Die Glücksfälle sind als Lösungen kaum glaubhaft um ernst genommen oder für erklärt gehalten zu werden. (vgl. Becker-Cantarino 1997: 51)

Einerseits ist die Selbstentmannung Läubfers ein skurriler Detail, andererseits ist es die einzige mögliche Lösung für seine Situation – die einzige Lösung, die ihm einen sicheren

Beruf, eine Ehefrau und ein mehr oder weniger gutes Gewissen ermöglicht. Diese Lösung ist ebenso grotesk wie Pätus' Lotteriegewinn, Fritz' Adoption von Gustchens unehelichen Kind oder Gustchens Rettung durch ihren Vater. (vgl. Becker-Cantarino 1997: 54)

Läuffers Selbstkastration wird zum Inbegriff der Groteske im *Hofmeister*, denn gerade mithilfe Wenzeslaus' Reaktion sorgt Lenz dafür, dass ein grausames Geschehen mit komischen Zügen verbunden wird: (vgl. Schulz 2001: 83)

„LÄUFFER: (...) – Ich habe mich kastriert...

WENZESLAUS: Wa – Kastriert – Da mach ich Euch meinen herzlichen Glückwunsch drüber, vortrefflich, junger Mann, zweiter Origenes! Lass dich umarmen, teures, auserwähltes Rüstzeug!“ (Lenz 2001: 73)

Die Selbstkastration eines Hofmeisters ist also als grotesker Versuch zu sehen, um den Konflikt zwischen den Pflichten eines Lehrers in einer Ständegesellschaft und den Ansporn der körperlichen Triebe zu beseitigen. (vgl. Greiner 1992: 189)

2.4 Zufall

Das Motiv der Groteske und das Motiv des Zufalls fließen ineinander. Die zufälligen Auflösungen der Konflikte gehen Hand in Hand mit ihren bizarren Vorgehensweisen.

Lenz hat die unwahrscheinlichen Ereignisse in den Hintergrund gerückt, denn das Vorwärtsbringen der Handlung war das, was ganz oben auf seiner Prioritätenliste stand. Aufgrund dessen werden alle Konflikte im *Hofmeister* auf eine ideale und unglaubliche Art und Weise gelöst. Das Motiv des Zufalls, das hier hineinspielt, führt zu überraschenden Wendungen: Die Lösungen kommen alle gerade rechtzeitig und ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, wenn sie für ein „Happy End“ der jeweiligen Figuren dringend gebraucht werden. (vgl. Patzer 2009: 25)

Pätus und Fritz werden durch einen Lotteriegewinn gerettet, zufälligerweise befindet sich der Major zur richtigen Zeit am richtigen Ort und rettet Gustchen vor dem Ertrinken, ihr uneheliches Kind wird adoptiert und durch Läuffers Selbstkastration wird seine bürgerliche Sicherheit wiederhergestellt.

Man kann den Einsatz unerwarteter Lösungen in schwierigen Situationen, literarisch betrachtet, als einen Deus ex machina bezeichnen. Die nicht rettbaren Situationen werden wie aus dem Nichts gelöst, auf eine unvorhersehbare Art und Weise gerettet und am Ende

des Tages verbleiben nur Unmengen an Harmonie und die tragischen Schicksalsschläge werden ausgeglichen. (vgl. Patzer 2009: 46)

„Nur durch eine Reihe von großen Zufällen können die Akteure im Hofmeister die Konflikte überwinden, in die sie wegen der gesellschaftlichen Zwänge geraten sind.“ (Patzer 2009: 46)

Das durch eine Anhäufung von Zufällen einigermaßen gezwungene „Happy End“ setzt die Unwahrscheinlichkeiten und das Komische in Beziehung zueinander. Lenz' herbeigezwungene Lösungen mittels der Errettungen und Zusammentreffen sind leicht durchschaubar, aber dennoch kein Dorn im Auge des Lesers. Die Lösungen sind komisch und tragisch zugleich, deuten aber darauf hin, dass Lenz dadurch die damalige Lage, was die Gesellschaft und Beziehungen angeht, verharmlost, parodiert und somit seine Kritik äußert. (vgl. Schulz 2001: 79)

„Im Formalen signalisieren die Zufälle den Bruch mit der herkömmlichen Dramaturgie. (...) -, im Inhaltlichen (...) sind es gerade diese schwerer nachvollziehbaren Momente, die das kritische Potenzial des Dramas sichtbar machen.“ (Schulz 2001: 79)

Im *Hofmeister* stehen die Zufälle im Zusammenhang mit den Andeutungen. Am Beispiel der sechsten Szene im zweiten Akt sind die Hinweise, die Lenz hinterlässt, nicht zu übersehen:

„LÄUFFER: (...) Es könnte mir gehen wie Abälard -
GUSTCHEN: (...) Du irrst dich – Meine Krankheit liegt im Gemüt –
Niemand wird dich mutmaßen – (...)“ (Lenz 2001: 35)

Inwiefern er sich angeblich irren sollte, erfährt der Leser im Laufe der Handlung und bemerkt rückblickend erst im Nachhinein die Andeutung im Text. Darauffolgend entwickelt Lenz diesen Andeutungsstil, den er dann auch in den *Soldaten* einsetzen wird, wodurch er zusätzliche Informationen mitteilen wird, anstatt sie nur von den Figuren transparent aussprechen zu lassen. (vgl. Schulz 2001: 88)

3 Die Soldaten

Zur Zeit der Veröffentlichung der *Soldaten* hatte Europa den Siebenjährigen Krieg schon einige Jahre hinter sich. Dieser historische Hintergrund und die daraus folgende politische Stabilität und wirtschaftlicher Aufschwung verleihen den Leitgedanken des Werks einen Kontext und begründen die Aufstiegsmentalität, die dementsprechend in der Mittelschicht herrschte. Lenz arbeitete an seiner Schrift *Über die Soldatenehen* zeitlich übereinstimmend zum Drama *Die Soldaten*. (vgl. Lützeler 1997: 133-142)

„In Lenzens Schrift wird nicht zur Revolution aufgerufen, sondern eine Reform vorgeschlagen; (...) Die Schrift wurde aber zu Lenzens Lebzeiten nicht gedruckt und fand keine fürstlichen Leser.“ (Lützeler 1997: 143)

Inhaltlich erfasst die Schrift mehrere Themen, was das Söldnerheer und die adligen Offiziere angeht. Vor allem plädiert er aber für die Abschaffung des Zölibats im Militär, was sich in den *Soldaten* widerspiegelt. (vgl. Lützeler 1997: 143)

Die Soldaten basieren in einem bestimmten Ausmaß auf einer wahren Geschichte. Der biographische Hintergrund, der dahintersteckt, bezieht sich auf die Zeit, währenddessen Lenz als Reisebegleiter der adligen Brüder von Kleist tätig war. Einer der Brüder, der Baron Friedrich Georg von Kleist hat Cleophe Fibich verführt und mit ihr ein Verhältnis begonnen. Der Vater des Mädchens hatte vor allem vor dem sozialen Abstieg seiner Tochter Angst. Die Situation verlief aber nicht wie sie es vorhatten, das Liebesverhältnis endete und sie blieb unverheiratet und verlor noch dazu ihre bürgerliche Integrität. (vgl. Luserke 2010: 290) Lenz' Drama hat sich jedoch von dem wahren Vorfall abgelöst und auf einen Reformanstoß Wert gelegt. (vgl. Schulz 2001: 98)

„Lenz ließ sein Stück anonym erscheinen, aus guten Gründen. Marie, die zwielichtige Hauptgestalt des Stücks, hieß in den Entwürfen noch Cleophe, und zu Cleophe Fibich, der Geliebten des älteren von Kleist, stand Lenz (...) in einem einseitigen leidenschaftlichen Verhältnis.“ (Höllner 1962: 128-129)

Lenz schrieb diese konkreten Lebenssituationen in *die Soldaten* hinein, um eine Gesellschaft zu kritisieren, die eine solche Behandlung von verführten bürgerlichen Frauen zulässt und die adligen männlichen Täter davonkommen lässt. (vgl. Luserke 2010: 290) Er wollte die Stände auch so darstellen, wie sie in der Wirklichkeit waren und nicht wie sich das jemand aus einer privilegierten Position des Adels vorstellen würde. (vgl. Luserke 2010: 291)

Das Drama ernennt Lenz selbst als eine Komödie, womit er der Gattung eine kritische und aufklärerische Aufgabe designiert, dadurch die brüchige Gesellschaft in Frage stellt und deren Zustände so präsentiert, dass sie eventuell erneuert und von Grund auf reformiert werden sollten. (vgl. Lützel 1997: 149)

„Wenn also Lenz sowohl den Hofmeister als auch die Soldaten ursprünglich als Komödien bezeichnete, so entsprach dies seiner eigenen Definition von Komödie.“ (Wiessmeyer 1986: 57)

In dem von Lenz neudefinierten Begriff der Komödie steht eine ‚Sache‘ im Vordergrund. Somit eröffnet ihm sich die Möglichkeit, den sozialkritischen Inhalt seines Werks zu betonen und seinen eigenen Standpunkt zum Vorschein zu bringen, was er in den *Anmerkungen übers Theater* für nötig hält und von einem Dichter erwartet. (vgl. Lützel 1997: 148) Das Stück hat, ähnlich wie im *Hofmeister*, einen häufigen Ortswechsel und somit verstößt es in den eher kurzen Szenen auf eine auffällige Art gegen die Regel der Ortseinheit, was dem Stück eine gewisse Dynamik verleiht. (vgl. Schulz 2001: 99)

Der Titel *Die Soldaten* signalisiert die im Fokus stehende Sache dieser Komödie, nämlich den Berufsstand der Soldaten. Schon wieder zieht der Titel die Aufmerksamkeit auf einen Beruf, wie es im *Hofmeister* auf den Beruf der Privatlehrer tat. Diese Komödie befasst sich also mit dem vom Staat vorgeschriebenen Zölibat und dessen sozialen Folgen. (vgl. Schulz 2001: 98)

„Und ebenfalls wie im *Hofmeister* konstituiert sich in den *Soldaten* in der Debatte über die Sexualität das Tragikomische, wonach die Handlung das Komische und die handelnden Personen das Tragische bedingen, wie dies Lenz in den *Anmerkungen übers Theater* ausgeführt hatte.“ (Luserke 2010: 296)

3.1 Inhaltsangabe

Am Anfang des ersten Aktes werden die Schwestern Marie und Charlotte vorgestellt, die gemeinsam einen Brief für Mariens Verlobten, Stolzius, verfassen. Der Edelmann Desportes zeigt ein deutliches Interesse Marie gegenüber, seine Annäherungsversuche manifestieren sich durch Geschenke und Schmeicheleien, womit Mariens Vater, Wesener, nicht begeistert ist und dazu rät, sie abzulehnen.

Wesener macht sich Sorgen um seine Tochter. Er will nicht, dass sie ihr Glück verdirbt, denn gesellschaftlich gesehen ist es wichtig, dass sie anständig bleibt und nicht entehrt wird. Im historischen Kontext der damaligen Ständegesellschaft konnten der Ruf und die soziale Zugehörigkeit einer Frau entscheidend für ihr Lebensablauf sein.

Wenn Marie mit Desportes anstatt mit Stolzius zusammen wäre, würde das für ein bürgerliches Mädchen wie sie gewisse Vorteile mit sich bringen, unter anderem die hochersehnte und meist unerreichbare gesellschaftliche Aufstiegschance. Ihr Vater ist sich dieser Chance bewusst, nichtsdestotrotz geht er nach wie vor vorsichtig damit um:

„WESENER: Du musst darum den Stolzius nicht so gleich abschrecken, hör einmal. – Nu, ich will dir schon sagen, wie du den Brief an ihn einzurichten hast. (...)“ (Lenz 2004: 18)

Stolzius nennt Marie in einem Brief „Ungetreue“ (vgl. Lenz 2004: 27), kurz daraufhin läuft Desportes weg und verlässt somit Marie. Marie liebt den Baron Desportes immer noch und will ihn auffinden, währenddessen ihr eine schlechte Reputation droht. Dazu äußert sich der Feldprediger Eisenhardt:

„EISENHARDT: (...) O Soldatenstand, furchtbare Ehlosigkeit, was für Karikaturen machst du aus den Menschen!“ (Lenz 2004: 38)

Im weiteren Verlauf lernt Marie den jungen Graf kennen, also den Sohn der Gräfin La Roche und kurz danach wird sie von der Gräfin als Gesellschafterin ins Haus genommen.

Im vierten Akt sagt der Soldat Mary zu Stolzius, dass er Marie heiraten möchte. Darauffolgend besucht er sie im Haus der Gräfin, worüber sich die Gräfin empört und dieses Benehmen auch nicht verzeihen will. Als Folge dessen läuft Marie fort.

Bis zu diesem Zeitpunkt im Handlungsverlauf ist Marie von einer rufschädigenden Serie von Schicksalsschlägen betroffen worden, die ihr alltägliches Leben bestimmen. Der Handlungsstrang mit Desportes gegen Anfang des Werks hat Marie in einen schlechten Ruf gebracht. Die Berührungspunkte, die sie mit Männern in ihrem Leben hatte, haben zu ihrer Stigmatisierung geführt.

Im weiteren Verlauf des Textes ist schon einige Zeit vergangen und Marie ist inzwischen ein „Bettelmensch.“ (Lenz 2004: 60) Ihr sozialer Abstieg war durch die vorherigen Ereignisse angekurbelt und jetzt hat sie mit den Konsequenzen zu kämpfen. Denn im Normalfall gelingt es nur Wenigen, ein Stigma zu bewältigen und einen schlechten Ruf wiedergutzumachen.

Die wichtigsten Szenen folgen aber zu Ende des fünften Aktes. Eine davon ist die vierte Szene, wo Stolzius Desportes und sich selbst vergiftet, um Maries Ehre zu verteidigen und sie zu rächen:

„DESPORTES: Ich bin vergiftet.

STOLZIUS: Ja, Verräter, das bist du – und ich bin Stolzius, dessen Braut du zur Hure machtest. Sie war meine Braut. Wenn ihr nicht leben könnt, ohne Frauenzimmer unglücklich zu machen, warum wendet ihr euch an die, die euch nicht widerstehen können, die euch aufs erst Wort glauben. – Du bist gerochen, meine Marie! Gott kann mich nicht verdammen. (*sinkt nieder.*)“
(Lenz 2004: 63)

Als Wesener an der Lys spaziert und eine „verhüllte Weibsperson“ (Lenz 2004: 63) ihn anspricht, braucht er nicht lange, um zu erkennen, dass es seine eigene Tochter ist und sie fallen sich gegenseitig in die Arme.

In der fünften und letzten Szene kritisieren der Obriste Graf von Spannheim und die Gräfin La Roche den Stand der Soldaten. In ihren Schlusdialog warnen sie vor der schlimmen Situation, die sich aus der Ehelosigkeit bzw. aus dem unfreiwilligen Zölibat ergeben könnte. Diese Mahnung will die von Lenz gesehnten Reformmaßnahmen anregen. In der letzten Szene wird ebenfalls verkündigt, dass „Pflanzschulen für Soldatenweiber“ errichtet werden sollten, um die anderen Frauen vor den Soldaten zu retten. (vgl. Höllerer 1962: 127)

Die Soldaten sind eigentlich schon mit der vorletzten Szene zu Ende. Es endet mit denselben Worten, mit denen *der Hofmeister* angefangen hat: „Mein Vater“. Dies

bestätigt das beide Dramen Beispiele für Vaterdramen sind. Beide Dramen handeln von dem Preis und den Folgen der patriarchalen Gesellschaft. (vgl. Luserke 2010: 295)

3.2 Gesellschaftskritik

Die bereits vorhandene Kritik am Adel hat sich im 18. Jahrhundert nur verstärkt. Ein weiterer Aspekt dieser Kritik betrifft das Militärwesen. (vgl. Lützel 1997: 141) Vergleicht man Lenz' Reformideen im Hinblick auf das Militär mit denen, die der Obriste Graf von Spannheim am Ende des Dramas vorführt, sind sie nicht gerade haargenau dasselbe. Spannheim ist eine Dramenfigur, die sich anscheinend nicht so gut mit den Vorgängen seiner Regierung auskennt (vgl. Lützel 1997: 144-145):

„OBRISTER: Wenn der König eine Pflanzschule von Soldatenweibern anlegte; die müssten sich aber freilich denn schon dazu verstehen, den hohen Begriffen, die sich ein junges Frauenzimmer von ewigen Verbindungen macht, zu entsagen.“ (Lenz 2004: 67-68)

Lenz will das Gegenteil von einer „Pflanzschule von Soldatenweibern“. Er will die bürgerliche Familie in den Mittelpunkt des Staates setzen und die Ehelosigkeit der Soldaten abschaffen. (vgl. Lützel 1997: 145) Lenz steigt sowohl im *Hofmeister* als auch in den *Soldaten* in eine zeitgenössische Diskussion ein und macht persönliche Anmerkungen zu gesellschaftlichen Fragen seiner Zeit. (vgl. Luserke 2010: 300)

Die Verschiedenheit des Bürgertums und des Adels, die fundamental für die Handlung ist, findet ihre jeweiligen Vertreter in den beiden Ständen. Der Tuchhändler Stolzius und der Galanteriewarenhändler Wesener gehören beide dem Handelsbürgertum an. Unter den adeligen Figuren sind unter anderem die Offiziere zu nennen. Galanteriewaren werden jetzt aber auch beim Bürgertum und nicht nur beim Adel gefragt. Denn das Bürgertum beginnt sich an den Adel anzupassen. (vgl. Lützel 1997: 133-134)

Darüber hinaus hat Lenz nicht nur das verantwortungslose Handeln der adeligen Offiziere vorgeführt, sondern auch die leichtverführbaren Bürger gezeigt, deren Existenzen durch das Verhalten des Adels zerstört worden sind. (vgl. Winter 2000: 68)

An Maries Umgang mit den Männern außerhalb ihres Standes ist ihre Aufregung leicht zu erkennen. In ihrer Interaktion mit Vertretern einer niedrigeren sozialen Schicht, wie z.B. Stolzius, empfindet sie keinen so großen Anreiz. So tritt ihr Konflikt zwischen bürgerlicher Moral und Aufstiegswillen in Erscheinung. (vgl. Lützeler 1997: 133-135)

„Neben dem Adel wird nun auch das Bürgertum zur Zielscheibe der Kritik.“ (Wiessmeyer 1986: 55)

Die Gesellschaftskritik umfasst somit auch die aufstrebende bürgerliche Schicht. Marie bekommt die Folgen ihres Überschreitens der Standesgrenzen zu spüren. Lenz gibt ihren Verhalten Unrecht, da sie sich „über ihren Stand hinaus umgesehen“ und Stolzius gehen lassen hat. Die Gräfin La Roche begründet das umso mehr mit ihren Worten. In dieser Art kritisiert Lenz die in Adel und Bürgertum gegliederte Gesellschaft. (vgl. Höllerer 1962: 141)

„‘Selbstverwirklichung‘, ‚Platz zu handeln‘ sind die Ansprüche Lenz‘ an das Leben. Wie im Hofmeister stellt er in den Soldaten Menschen dar, denen diese Möglichkeiten versagt sind.“ (Winter 2000: 68)

In seinen Werken werden die Stände und die derzeitigen geistigen Strömungen vorgeführt, kritisiert und parodiert. Er vermittelt mithilfe des Sprachgebrauchs unter anderem die Kritik. (vgl. Höllerer 1962: 134-135) Schon am Anfang der ersten Szene bemüht sich Marie, ihre Sprechweise und Schreibstil der gehobenen Sprache der höheren sozialen Schicht anzupassen, um die scheinbaren Erwartungen zu erfüllen. Abhängig davon, mit wem sie spricht und wie sie wahrgenommen werden möchte, verändert sich ihr Sprachverhalten, was in manchen Situationen das Komische zum Ausdruck bringt. (vgl. Wiessmeyer 1986: 63)

„Hier geht es letzten Endes darum, mit welchen Mitteln der Zustand einer Gesellschaft besser erfasst und kritisiert werden kann: mit denen der Tragödie oder denen der Komödie.“ (Wiessmeyer 1986: 55-56)

3.3 Grotteske

Etliche wiederholende Eigenschaften in Lenz' Werken lassen darauf hindeuten, unter welchen Umständen das Grotteske sich entfalten wird. Die engen persönlichen und gesellschaftlichen Bedingungen sind dabei relevant, denn Lenz' Umgang mit dem Adel und dem Bürgertum lässt die Figuren ein bisschen marionettenartig und grottesk wirken. (vgl. Lösel 1994: 203)

Mehrere Merkmale sind in diesem Werk wiederzuerkennen. Der Widerspruch im Verhalten eines „Unhelden“ tritt andauernd auf. Merkmale wie die Fluchthandlung, die Flucht des Opfers, das Gefühl der Verlassenheit, das Wiedervereinigen mit einem Familienmitglied, der für verschwunden gehaltene Sohn oder Tochter erscheinen als Charakteristiken wieder und erzeugen das Grotteske in solchen Situationen, in denen sich auch Marie in den *Soldaten* und Gustchen und Fritz im *Hofmeister* befunden haben. (vgl. Lösel 1994: 205)

Das Motiv der Flucht bzw. die Fluchthandlung zeigt, dass in der Ständegesellschaft Unebenheiten auch in diesem Sinne bestehen. Der Adlige auf der Flucht hat einen Neubeginn, er hat die Handlungsfreiheit und kann sich selbst entscheiden. Für eine bürgerliche Person wie Marie bedeutet die Flucht soziale Entwurzelung. Marie ist auch durch die Gräfin nicht zu retten, denn durch den Rückgang an die Ständegesellschaft ignoriert sie Maries berechtigtes Freiheitsstreben. (vgl. Winter 2000: 69) Das Absurde und Tragische im Stück ist, dass Stolzius, der nicht in eine adelige Familie geboren wurde, trotzdem der eigentliche Selbsthelfer ist, indem er für sich die Entscheidung trifft und nicht nur Desportes sondern auch sich selbst vergiftet. (vgl. Luserke 2010: 293)

„Hinter der grottesken Konstellation steckt eine vergebliche Suche nach dem Sinn, der sich entzieht.“ (Lösel 1994: 208)

Das Grotteske wird aber nicht ins Übernatürliche gezogen. Es gibt zwar irrationale Komponenten, aber nichts Surreales oder Furchterregendes. Die Handlung scheint gelegentlich willkürlich und zufallsgesteuert zu sein. Die grotteske Lage führt zu einem Zusammentreffen von Tragik und Komik. Das Grotteske äußert sich in Form einer verformten Realität, die nichtsdestotrotz auf dem Wirklichen und Tatsächlichen beruht.

Groteske Gedankensprünge sind nach wie vor vorhanden, mithilfe derer die Widersprüchlichkeit der zwischenmenschlichen Verhältnisse enthüllt wird. (vgl. Lösel 1994: 210)

„Es ergibt sich aus dieser Antilogikhaltung heraus eine erzwungene Kongruenz des Inkongruenten, nicht Zusammenhöriges wird zusammengepreßt, Heterogenes ins Gedankengebäude gezwängt.“ (Lösel 1994: 211)

Die Schlusszene der *Soldaten* bietet eine seltsame und zum Teil groteske und skurrile Lösung des Soldatenproblems im Stück. Die Gräfin La Roche und der Obriste Graf von Spannheim treffen sich, um auf diese Problematik einzugehen und Vorschläge für deren Bewältigung zu geben. Das Problem wird also von denjenigen diskutiert, die nicht davon betroffen waren. Hier zieht sich eine Parallele zum *Hofmeister*, den auch da war die Lösung einer „gewaltsamen Harmonie“ zur Darstellung gebracht. (vgl. Luserke 2010: 294)

„Am Ende der *Soldaten* wird sich nämlich zeigen, dass dieser Staat kein Interesse daran hat, adlige Verführer und Offiziere zu bestrafen.“ (Luserke 2010: 293)

Die Gräfin erkennt keine Mitschuld ihrerseits an Marias Unglück und Missstand. Marie ist nicht mehr zu helfen, denn ohne ihre Ehre würde sie niemand mehr annehmen. Die Ehre der Gräfin jedoch bleibt unversehrt. Sie weint und gewährleistet somit ihre Ehre. Die Gräfin ist der Meinung, dass sich Marie nicht helfen lassen wollte. So hat sie sich von jeder Mitverantwortung und Schuld freigesprochen. Für Lenz' Verhältnisse ist darin nicht nur eine massive Gesellschaftskritik enthalten, sondern wird auch das sinnwidrige und befremdliche Ehr- und Standesdenken des Adels überliefert. (vgl. Luserke 2010: 294)

3.4 Zufall

In den *Soldaten* geht es beim Motiv des Zufalls vielmehr um das Glück und Schicksal, als um das wie im *Hofmeister* stark ausgeprägte ‚Deus ex machina‘. Das der Zufall und das Schicksal fließend ineinander übergehen, wird von Lenz in Anspruch genommen. (vgl. Lösel 1994: 206) Die dritte Szene des zweiten Aktes, wo Weseners alte Mutter ein Lied singt, schafft am Beispiel eines Würfels eine bildliche Darstellung des Schicksals und Zufalls. (vgl. Höllerer 1962: 133)

„MUTTER: Ein Mädele jung ein Würfel ist,
Wohl auf den Tisch gelegen:
Das kleine Rösel aus Hennegau
Wird bald zu Gottes Tisch gehen.“ (Lenz 2004: 29)

Diese Szene ist eine Zusammenstellung von Andeutungen und realen Hinweisen, wo vor allem die Sprache mittels des Liedes die Handlung an sich reißt. (vgl. Höllerer 1962: 134)

Die eigentlichen Hauptakteure der Handlung sind von daher nicht nur Marie und die Soldaten, sondern auch das Glück bzw. Unglück. Aus ihrer Beziehung ergibt sich die Handlung und dementsprechend ihr eher trauriges Ende. (vgl. Lützelner 1997: 129)

„Fortuna – in ihrer Doppelgestalt von Glück und Unglück – ist in jeder Szene anwesend. Sie lockt mit Schönheit, sexuellem Genuss und sozialem Aufstieg, doch entzieht sie sich jeder Verpflichtung, (...)“ (Lützelner 1997: 129)

Maries Vater irrt sich, wenn er sich Gedanken über ihre sozialen Aufstiegschancen macht. Wesener will nur das Beste für seine Tochter und glaubt zu wissen, dass Marie's Glück ihr so ein Lebensablauf ermöglichen könnte. Der Grundgedanke ist die Bestrebung nach der guterhaltenen Ehre, die man bloß nicht verderben sollte. Die Illusion des besseren Glücks lockt Marie an, aber ist im Endeffekt nur eine Fantasievorstellung, die nicht dem wahren Stand der Dinge entspricht. (vgl. Lützelner 1997: 130)

Der Feldprediger Eisenhardt spricht sein Urteil über die betrügerischen Verführungstaktiken der Soldaten und reflektiert wie sie durch ihr Verhalten die mögliche Freude der bürgerlichen Mädchen ruinieren und ihre Existenzen durch das Unglück, dass sie den Familien brachten, zu Grunde richten. (vgl. Lützeler 1997: 129)

Die Gräfin De La Roche vermutet dasselbe wie Maries Großmutter, und zwar „dass ihr Verhalten einem Glücksspiel gleicht, bei dem es wahrscheinlicher ist, alles zu verlieren, als viel zu gewinnen.“ (Lützeler 1997: 130)

Die Gräfin macht Marie ihr Glücksspiel mit der Standesüberschreitung zum Vorwurf. Sie hält ihr vor, ihr ganzes Glück zu gefährden, indem sie durch ihr Verhalten ihre Ehre und ihr ganzes Leben aufs Spiel setzt. Der Sohn der Gräfin wird auch von dem Unglück, der Marie befallen hat, berührt, woraufhin die Gräfin Marie ins Haus annimmt - aber nicht ohne Warnung. (vgl. Lützeler 1997: 130-131) „(...) Sie warnt Marie, dass sie es ihr ‚niemals verzeihen‘ werde, wenn sie erneut gegen ihr ‚eigen Glück handle‘.“ Am Ende verbleibt das Bedenken über die Opfer des Unglücks in diesem Stück: die beiden Toten Stolzius und Desportes und die beiden Überlebenden Wesener und Marie. (Lützeler 1997: 131)

Das auf verschiedenen Zufällen beruhende Ende des Werks erscheint nicht unbedingt glücklich. In den letzten Szenen werden Stolzius und seine Tat verschwiegen und das Motiv des Zufalls, das hier als unerwartete Begegnung auftrat, verweist auf das Wiederfinden von Marie und Wesener. (vgl. Schulz 2001: 110) „Beide wälzen sich halb tot auf der Erde. Eine Menge Leute versammeln sich um sie, und tragen sie fort.“ (Lenz 2004: 64) Der Zufall, der eines der Grundmotive dieses Werks ist, verkörpert zusammen mit der Groteske das zugleich Tragische und Komische der Ungewissheit und fehlenden Kontrolle, die unser Leben bestimmen. Der Zufall im Sinne von Glück und Schicksal wird aber realistischer und glaubwürdiger vermittelt als das absichtlich offensichtliche „Deus ex machina“ im *Hofmeister*.

4 Fazit

Die Gesellschaftskritik, Groteske und Zufall sind Motive, die sich durch diese Werke wie ein roter Faden durchziehen. Das Sinnwidrige und Zufällige im *Hofmeister* und den *Soldaten* lässt die sonst tragischen Ereignisse komisch erscheinen. Die Errettung der Hauptakteure wird mithilfe der skurrilen Aneinanderreihung von Zufällen veranschaulicht. Im *Hofmeister* wird Läufer, der anscheinend nicht zu retten ist, gerettet, und in den *Soldaten* ist Marie nicht zu retten, trotz der Möglichkeiten in ihrem Umfeld. Der entmannte Läufer und die entehrte Marie werden zu sozialen Außenseitern, die nicht in die Gesellschaft hineinpassen. Der ständig scheiternde Mensch und wie er durch die Einmischung der Hand des Autors entgegen aller Wahrscheinlichkeit aus einer ausweglosen Situation befreit wird, wird zum Mittelpunkt der Handlungen. Lenz verleiht einer in der Regel ernstzunehmenden Situation eine gewisse Komik, die die Kritik an zweierlei Aspekten der Gesellschaft verschärft: die Kritik an die Bildung und an das Militär. Vor allem sind heute Lenz' Gedanken zu Bildung erstaunlich aktuell. Er vermittelt die Botschaft, dass die Bildung und das Bildungssystem schlichtweg reformbedürftig sind und äußert sich damit zu einem Dauerthema unserer Gesellschaft, worüber die Meinungen oftmals auseinandergehen, und zwar der privaten und öffentlichen Bildung. Insbesondere wird über das veraltete deutsche Schulsystem häufig diskutiert, das modernisiert und durch Reformen verbessert werden sollte.

5 Quellenangabe

5.1 Primärliteratur

Lenz, J.M.R. (2001): *Der Hofmeister*. Stuttgart: Reclam Verlag

Lenz, J.M.R. (2004): *Die Soldaten*. Stuttgart: Reclam Verlag

5.2 Sekundärliteratur

Becker-Cantarino, Barbara (1997): *Jakob Michael Reinhold Lenz: Der Hofmeister*. In: Interpretationen. Dramen des Sturm und Drang. Stuttgart: Reclam Verlag

Buschmeier, Matthias und Kauffmann, Kai (2010): *Einführung in die Literatur des Sturm und Drang und der Weimarer Klassik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Greiner, Bernhard (1992): *Die Komödie: eine theatralische Sendung: Grundlagen und Interpretationen*. Tübingen: A. Francke Verlag

Höllerer, Walter (1962): *Lenz. Die Soldaten*. In: Benno von Wiese (Hrsg.): Das deutsche Drama. Von Barock bis zur Gegenwart. Düsseldorf: August Bagel Verlag

Huyssen, Andreas (1980): *Drama des Sturm und Drang. Kommentar zu einer Epoche*. München: Winkler Verlag

Lösel, Franz (1994): *Melodrama und Grotteske im dramatischen Werk von Reinhold Lenz*. In: David Hill (Hrsg.): Jakob Michael Reinhold Lenz. Studien zum Gesamtwerk. Opladen: Westdeutscher Verlag

Luserke, Matthias (2010): *Sturm und Drang*. Stuttgart: Reclam Verlag

Lützeler, Paul Michael (1997): *Jakob Michael Reinhold Lenz: Die Soldaten*. In: Interpretationen. Dramen des Sturm und Drang. Stuttgart: Reclam Verlag

Patzer, Georg (2009): *Lektüreschlüssel. J.M.R. Lenz. Der Hofmeister*. Stuttgart: Reclam Verlag

Schulz, Georg-Michael (2001): *J.M.R. Lenz*. Stuttgart: Reclam Verlag

Wiessmeyer, Monika (1986): *Gesellschaftskritik in der Tragikomödie: Der Hofmeister (1774) und Die Soldaten (1776) von J.M.R. Lenz*. In: New German Review: A Journal of Germanic Studies. 2/1986: 55-69

Winter, Hans-Gerd (2000²): *Jakob Michael Reinhold Lenz*. Stuttgart; Weimar: J.B. Metzler Verlag